

## Impuls 33 - Exodus 3, 12 - 5, 17

### Zutrauen schafft Vertrauen

Gott nicht ohne den Menschen und der Mensch nicht ohne Gott. Es geht nur zusammen gut. Dies vorausgeschickt kommt es jetzt nur noch auf Mose an. Der aber mag nicht recht. Und müssen wir Mose nicht zustimmen, wenn er offen und ehrlich fragt: „*Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen sollte?*“ (Ex 3,11) „*Wer bin ich (denn)?*“ Diese Frage klingt wie eine innere Abwehr. Oft ganz gut brauchbar, wenn man etwas nicht machen will, weil es ja bekanntlich auch noch andere gibt...

Nein, Mose hat sich wirklich nicht vorgedrängt. Und ja, seine Bedenken waren wohl auch berechtigt - aus *seiner* Sicht. Nun aber hat noch ein anderer einen Blick auf ihn geworfen: Gott. Und dieser Gott entwaffnet den Zweifel des Mose unschlagbar gut: dem „*Wer bin ich?*“ des Mose folgt sein: „*Ich bin mit dir*“ (Ex 3,12)! Was kann ein Mensch gegen diese Zusage Gottes noch einwenden? Dieses ausgesprochene Gott-Vertrauen finden wir in der Bibel immer wieder, wenn es Gott um den Menschen geht. Es ist ein Vorschuss an Zutrauen, das Gott dem Menschen entgegenbringt. Und ein Vertrauen, das daraus im Menschen erwachsen kann. Was könnte kraftvoller zusammenwirken? Nichts! Es wird später einmal Paulus bekennen: „*Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?*“ (Röm 8, 31)

Eine echte Partnerschaft setzt freilich immer voraus, dass sich beide Partner auch ernst nehmen. Gott hat das dem Menschen gegenüber noch immer getan. Auch Mose wird diese Erfahrung machen. Gott bereitet Mose auf seine Mission vor und er ist offen für seine Bedenken. Die große Frage des Mose ist schließlich auch völlig berechtigt. Wenn er dem Volk Israel im Namen Gottes verkünden soll, dann wird das Volk ihn fragen. „*Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen?*“

### In Gottes Namen

Eine spannende Frage. Nicht nur für Mose! Welchen Namen hat Gott? Hat Gott einen Namen? Braucht er überhaupt einen Namen? Gewiss, Namen sind wichtig, sie machen ansprechbar. Namen schaffen Beziehung und Verbindlichkeit.

-...Welche Beziehung habe ich zu meinem Namen? Und was verbinden Menschen wohl mit meinem Namen?...-

Aber lässt sich Gott auf einen Namen bringen? Unsere Vorstellungen von Gott auf einen „gemeinsamen Nenner“? Für Gott stellt sich diese Frage offenbar gar nicht. Er offenbart nicht einen Namen, sondern sein Wesen. Gott nennt sich bei

seinem Wesen. Und dieses Wesen umfasst alles, schließt alles ein: „Ich bin der `Ich-bin-da´“.

Selbst das Wesen lässt Gott nicht einfach festlegen. Darum fügt Gott auch nichts hinzu. Er sagt nicht, was und wie er ist. Nur, dass er ist und dass er da ist. Alles Weitere gilt es dann zu erfahren. Und das konnten die Menschen im Laufe der Geschichte, im Dasein Gottes, auch. Denn Gott ist nicht einfach nur da. Das Dasein Gottes ist immer auch ein Mitsein Gottes – ein Für-uns-Dasein. Das spricht schon aus dem, was JAHWE unmittelbar anfügt; damit kein Missverständnis entstehen kann: „*So sag zu den Israeliten: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt*“ (Ex 3,15). Aus dieser Erfahrung der Vergangenheit soll Vertrauen in die Zukunft erwachsen. Vor allem aber ist es eine Zusage für die Gegenwart, den Augenblick. Gottes Zeit ist bekanntlich der Augenblick, in dem er den Menschen begegnet und sich dem Menschen mitteilt. Mit der Offenbarung seines Wesens lädt Gott uns Menschen ein, in seinem Dasein zu leben. In seiner lebendigen Gegenwart.

### **Unterredung mit Gott**

Dann erklärt Gott dem Mose sehr detailliert, was er mit ihm vorhat. Und wir sehen einmal mehr, wie sehr das Wirken Gottes auf partnerschaftliches Vertrauen setzt. Mose wird nicht missbraucht, sondern eingeweiht in die Überlegungen und Pläne Gottes. Das macht den Unterschied! Was nun folgt, mutet an wie ein vertrautes Vier-Augen-Gespräch. Alles hört sich sehr menschlich an. Wie ein detaillierter Plan, den es nun noch auszuführen gilt.

Wie darf man sich das heute vorstellen? Diese Unterredung zwischen Mose und Jahwe am Fuß des Gottesberges Horeb? Im Angesicht eines nicht verbrennenden Dornbuschs?

Was wir soeben gelesen haben, ist keine wortgetreue Gesprächsnotiz. Mose hat schließlich nicht mitstenografiert. Und überhaupt wurde der vorliegende Text erst Jahrhunderte nach dem vermuteten Geschehnis aufgeschrieben. Das sollte uns aber nicht entmutigen. In der damaligen Kultur hat man vor allem mündlich weitererzählt. Und das mit erstaunlicher Zuverlässigkeit über Generationen hinweg...

Mir scheint es durchaus bedeutsam, was und wie da Gott mit Mose und Mose mit Gott spricht. Wichtig auch für unser Glaubensverständnis heute. Denn was sehr deutlich hier und überhaupt im Buch Exodus zum Ausdruck kommt: Glaube ist nicht bloß ein frommes Gefühl für bestimmte Stunden. Der gläubige Mensch damals hat tatsächlich an Gott geglaubt und darum auch mit ihm gerechnet. Und es war darum auch kein Wunder, dass er es immer wieder mit

Gott zu tun bekommen hat. Und das mittendrin im Leben, ganz konkret. Die Frage, ob es Gott gibt, ob ich glaube oder nicht, stellte sich nicht. Natürlich gab es Gott – und andere Götter wohl auch... Aber dieser Gott ist *unser* Gott. Glaube war -wie das gesamte Leben auch- nie reine Privatsache. Sondern vielmehr Familien- und Stammesangelegenheit. Mein Gott ist auch dein Gott. Unser Gott.

Und dieser Gott hat etwas zu sagen. Und seinen Worten lässt er Taten folgen. Sichtbar und spürbar. Glaube war eben nicht nur ein Glaubensbekenntnis, sondern ein echtes Lebensverhältnis. Und darum immer wieder auch eine spannendende Auseinandersetzung, ein gemeinsames Ringen. All das mag dem modernen Menschen an vielen Stellen des Alten Testaments menschlich, allzu menschlich erscheinen. Aber es kann auch Grund sein, einmal den „aufgeklärten“ Christen zu hinterfragen. Denn heutzutage scheint für viele – auch gläubige Menschen- Gott in weite Ferne gerückt zu sein. Was hat Gott mir noch zu sagen? Und vor allem, wo erkenne ich sein Tun und Wirken?

Die Unterredung zwischen JAHWE und Mose kann uns als Einladung gelten, unseren Glauben wieder unmittelbarer werden zu lassen. Das Gespräch mit Gott zu suchen und ihn immer wieder auch zu fragen, wie er sich die Dinge meines Lebens und Geschehnisse unserer Zeit vorstellt. „*Was er euch sagt, das tut!*“ (Joh 2,5) Dieser Ratschlag Marias im Blick auf Jesus lässt es ratsam erscheinen, Gott als ein echtes Gegenüber wahr- und ernst zu nehmen. Und dann vertrauensvoll auf das Entgegenkommen Jesu zu setzen... Gott wirkt nicht gegen uns und auch nicht ohne uns, sondern mit uns. Es kommt also auch auf uns an, ob Gott wirken kann und ob er wirken will.

## **Mittel und Wege**

Die Mittel und Wege, die sich im Weiteren auftun, scheinen aus heutiger Sicht des Glaubens fremd, vielleicht sogar befremdlich. Lässt sich Gott nicht auf die Ebene derer herab, die seinem Volk Unrecht tun? Und man könnte hier und anderer Stelle von Exodus die Frage an ihn richten: wäre es nicht auch anders gegangen? Hätte es nicht anders gehen müssen?

Mit diesen Überlegungen gehen wir zu weit. Aus der überlegenen Perspektive des Neuen Bundes können und dürfen wir nicht im Nachhinein urteilen. Wir müssen uns mit Mose und den Israeliten in die damalige Situation hineinstellen. Und die war freilich eine andere. Es ging wirklich um einen Machtkampf. Um eine Auseinandersetzung der Mächte. Irdischer und himmlischer Natur. Dass es andere Mächte gibt, dass es andere Götter geben mag, war unbestritten. Auch Pharao erhob den Anspruch, ein Gottkönig zu sein. Allein die Frage war bestimmend: wer hat eigentlich am Ende die Macht?

Was jetzt folgt, sind sehr merkwürdige Experimente. Was Mose nicht alles ausprobieren soll: von einem Stab, der weggeworfen zur Schlange wird, bis hin zum Nilwasser, das sich -hingeschüttet auf dem Boden- in Blut verwandelt. Es mag uns wundersam erscheinen, vielleicht auch befremdlich, zu welchen Mitteln Gott greift. Aber worum es Gott eigentlich geht, fügt er immer und immer wieder hinzu: „*Damit sie dir glauben*“. Wir erinnern uns an die vielen Zeichen der Wunder, die uns so unfassbar im Alten Testament und auch bei Jesus begegnen. Sie alle stehen auf dem Fundament und im Dienst des Glaubens. Wunder sind nie Selbstzweck. Wunder sollen nicht verwundern, sondern hinführen zum Glauben. Es ist also nicht so sehr auf die Mittel, sondern vielmehr auf den Zweck zu achten. „Ich bin wirksam! Und in meiner Wirksamkeit sollt ihr erkennen: Ich bin Gott und sonst niemand.“

Für Mose soll all das, was er da sieht, Vertrauen bilden. Gott stattet ihn aus mit Vollmacht. Und er wird noch ein Zugeständnis machen: Mose ist ja nicht redebegabt, so doch sein Bruder Aaron. Gott überfordert die nicht, die er sendet. Aaron „*wird für dich der Mund sein, und du wirst für ihn Gott sein*“ (Ex 4,17). Der Auftrag, die Sendung, ist klar, das nötige Vertrauen ist gewachsen. Es kann also losgehen! Mose nimmt den Friedenswunsch seines Schwiegervaters mit und macht sich auf den Weg nach Ägypten. Auf einem Esel. Diesmal ist es keine Flucht. Er nimmt seine ganze Familie mit. An die Sendung des Herrn bindet Mose damit alles, was er hat. Er geht mit den Seinen und fügt sich neuerlich ein in die Schicksalsgemeinschaft mit seinem Volk.

### **Es kann losgehen!**

Mose geht also nach Ägypten und folgt damit dem Auftrag JAHWES, den Auszug aus Ägypten vorzubereiten. Immer wieder legt JAHWE dem Mose offen, worum es ganz konkret geht. Es geht um die Freilassung Israels, des erstgeborenen Sohns, denn der Erstgeborene gehört Gott. Und der Erstgeborene ist zu einem Volk herangewachsen. „*Lass meinen Sohn ziehen, damit er mich verehren kann*“ (Ex 4,23). Nein, es ist nicht der Fall, dass der Pharao einfach so heimgesucht wird. Zunächst sind es Bitten, die an ihn herangetragen und auch begründet werden. Die Tötung der ägyptischen Erstgeburt wäre -so gesehen- von vorneherein vermeidbar gewesen.

Was für das Volk als ganzes gilt, gilt für jeden einzelnen auch: Jeder erstgeborene Sohn soll Gott geweiht sein. Um dies zu unterstreichen, fügt sich nun ziemlich sperrig eine Begebenheit ein, die wohl die Beschneidung als sichtbares Zeichen der Stammeszugehörigkeit erweist. Der erstgeborene Sohn gehört Gott. Dies bringt die Mutter zum Ausdruck in der Beschneidung eines Sohnes, eben des Erstgeborenen. Obwohl es die Pflicht des Vaters gewesen

wäre, für die Beschneidung Sorge zu tragen. Vielleicht ist aber auch ein Blutopfer gemeint, das stellvertretend an dem Sohn für Mose dargebracht wird. Um Mose vor Betreten Ägyptens von jener Blutschuld zu befreien, die er sich damals als Totschläger zugezogen hatte.

Dieser Texteschub ist schwer zu deuten und wird in der Alttestamentlichen Bibelauslegung kontrovers diskutiert. Für uns scheint ein anderer Gedanke hilfreich: wie schon damals am Nil kommt es immer wieder auf das beherzte Handeln von Menschen an, damit Gottes Pläne mit den Menschen zum Tragen kommen. Hier war es Zippora, die zur rechten Zeit genau das Richtige getan hat.

Schließlich trifft Mose auf Aaron. Und damit ist es nicht mehr einer allein. Es sind zwei, die sich zudem ergänzen. Die Aufgabenteilung wird sofort wahrgenommen. Und Aaron spricht für Mose.

Sie treten vor Pharaon. Worum es geht? Um die Ausübung ihrer Religion. Dafür hat Pharaon kein Verständnis. Im Gegenteil! Die Israeliten sind für ihn vor allem billige Arbeitskräfte, aber in ihrem Wachstum auch eine mögliche Gefahr. Anstelle von Freiheit entscheidet sich Pharaon zu noch mehr Zwang. Aber Unterdrückung kann auch ungeahnte Kräfte freisetzen...!

Das Vertrauen des Menschen in Gott muss wachsen. Aber auch von Gott her wächst dem Menschen viel zu. Dieses Zutrauen Gottes durfte Mose erfahren. Und es gilt auch jedem von uns. Gott traut uns zu, was er uns anvertrauen möchte.

Lassen wir einmal Menschenwort und Gotteswort im Dialog auf uns wirken, als „**Wort des Lebens**“ für die kommende Woche:

***„Wer bin ich?“ (Ex 3,11)***

***„Ich bin mit dir!“ (Ex 3,12)***

### **Zwei Fragen für einen möglichen Austausch:**

- Gott traut uns Menschen viel zu. Gibt uns dieses Zutrauen dann nicht auch allen Grund, Gott zu vertrauen? Und was wird dann nicht alles möglich!
- Welche Mittel und Wege hat Jesus gewählt, um uns Menschen zu befreien?